Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark
Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen . . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Postscheckkonto Nr. 404 49 Amt Köln :-:

Nummer 211 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Dienstag den 10. September 1929 | 54. Jahrgang

Neues vom Tage.

— **Reichsinnenminister Severing, Reichsfinanzminister Dr. Hilferding und Reichsarbeitsminister Wissell sind am Montag zu einer Besprechung beim Reichskanzler Dr. Müller im Kurhaus Bühlerhöhe eingetroffen.**

— **Italien und die Tschechoslowakei haben in Genf erklärt, daß sie die internationale Schiedsgerichtsklausel des Haager Gerichtshofs unterzeichnet haben.**

— **Wie aus Madrid gemeldet wird, hat der spanische Ministerrat den Ankauf von 160 französischen Flugzeugen beschlossen.**

— **In Kairo kam es beim Einzug des Oppositionsführers Makram Ebeid zu lebhaften Straßenkundgebungen. Makram hatte bereits in Alexandrien trotz der Warnungen der Polizei aufreizende Reden gehalten. Sowohl in Kairo als auch in Alexandrien wurden zahlreiche Personen verhaftet.**

— **Ein folgenschweres Unglück ereignete sich in Benton Harbour (Michigan), wo ein Omnibus mit einem Lastkraftwagen zusammenstieß. 6 Personen wurden getötet, 14 weitere wurden schwer verletzt.**

— **Nach einer New Yorker Meldung steht es jetzt fest, daß das amerikanische Ueberlandflugzeug „Stadt San Franzisko" am Taylorberge in Neu-Mexiko zerschellt ist und daß alle acht Insassen den Tod gefunden haben. Nur eine einzige Leiche konnte identifiziert werden, während alle übrigen Personen bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind.**

Ein europäischer Bund?

Der französische Ministerpräsident und Außenminister Briand überraschte vor einigen Wochen die politische Welt dadurch, daß er in den ihm ergebenen Pariser Blättern ankündigen ließ, er verfolge jetzt den Plan, die maßgebenden europäischen Länder zu einem großen Bund, zu den „Vereinigten Staaten von Europa" zusammenzuschließen. Die Pariser Presse verfehlte nicht, hinzuzufügen, Briand sehe darin schon seit vielen Jahren sein höchstes politisches Ziel, er habe aber der Oeffentlichkeit davon nichts mitteilen wollen, weil er bisher die Zeit dafür noch nicht für gekommen gehalten habe. Jetzt aber sei das anders geworden, jetzt werde er die öffentliche Propaganda für sein Projekt aufnehmen.

Man konnte nach dieser sensationellen Ankündigung gespannt darauf sein, was nun erfolgen werde. Zunächst geschah seitens des Herrn Briand — — gar nichts. Nur in der Presse wurde die Idee erörtert und kommentiert. Je nach der politischen Einstellung sprach sich ein Blatt dafür, ein anderes dagegen aus. Viel herauskommen konnte dabei nicht. Man sah deshalb mit besonderem Interesse dem Auftreten Briands auf der Genfer Völkerbundsversammlung entgegen, in der Annahme, daß er sich dort ausführlicher und vor allem konkreter äußern werde. Mittlerweile hat nun Briand in Genf gesprochen. Wie immer sprach er mit der ihm eigenen glänzenden Beredsamkeit, aber die erwarteten Ankündigungen über die „Vereinigten Staaten von Europa" blieben wiederum aus. Briand begnügte sich mit ein paar allgemeinen Redensarten, obwohl er doch auf der Völkerbundstagung die beste Gelegenheit gehabt hätte, Einzelheiten seines Planes zu verkündigen und gleichzeitig die Werbung dafür zu beginnen.

Nach der Rede Briands wurde sodann aus Genf gemeldet, der französische Ministerpräsident habe mit voller Absicht in seiner offiziellen Völkerbundsrede nicht ausführlich über seine Pläne gesprochen, weil dem Völkerbund ja auch viele nichteuropäische Staaten angehörten. Briand beabsichtigte, die Vertreter der in Frage kommenden europäischen Staaten zu Privatbesprechungen einzuladen. Es scheint, daß mittlerweile derartige Besprechungen stattgefunden haben, und daß daran auch Mitglieder der deutschen Abordnung beteiligt gewesen sind. Wie es heißt, habe Briand dabei den Vorschlag gemacht, einen Staatsvertrag abzuschließen, durch den die Mächte sich verpflichten, zunächst für einen Zeitraum von zwei Jahren keine Zollerhöhungen mehr vorzunehmen. Innerhalb dieses Zeitraumes soll dann eine neue Weltwirtschaftskonferenz unter Hinzuziehung von Vertretern der Vereinigten Staaten von Nordamerika einberufen werden, auf der dann Schritte für eine allgemeine, weitgehende Herabsetzung aller Zölle getan werden sollen. Wenn diese Meldungen zutreffen, denkt Herr Briand somit zunächst nicht an eine politische, sondern mehr an eine wirtschaftliche Annäherung der europäischen Staaten. Das ist aber offensichtlich eine weitgehende Einschränkung seiner ursprünglichen Idee von einem europäischen Staatenbund. Außerdem begegnet der jetzige französische Vorschlag erheblichen Schwierigkeiten. Schon hat Frankreich selber erklärt, daß man bei dem von Briand angeregten Vertrag Frankreich gewisse Ausnahmen zugestehen müsse. Selbst wenn also ein Vertrag nach französischem Vorschlag zustandekäme, wenn sich also die unterzeichnenden Mächte verpflichteten, zwei Jahre lang keine neuen Zollerhöhungen vorzunehmen, hätte er — wegen der vielen Vorbehalte, die man zugestehen müßte — nur grundsätzliche Bedeutung. Die praktische Bedeutung wäre wegen dieser Vorbehalte nur sehr gering.

Auf deutscher Seite muß man sich erst recht im Augenblick eine gewisse Zurückhaltung auferlegen. Man wird den französischen Vorschlag zwar nicht einfach ablehnen — schon um allen Mißdeutungen vorzubeugen —, man wird aber auch sich nicht allzu sehr dafür ins Zeug legen können. Unter allen Umständen muß Deutschland auf seine guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika Rücksicht nehmen. Wir können uns an keinem Staatenbund beteiligen, der den Eindruck macht, als wende er sich gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Auch bezüglich wirtschaftspolitischer Dinge darf dieser Eindruck nicht entstehen, denn die deutsche Wirtschaft wird noch auf lange Zeit hinaus auf die Unterstützung amerikanischer Finanzkreise angewiesen sein. Aber abgesehen davon hat Deutschland auch sonst allen Grund, sich nicht vorzeitig festzulegen. Im übrigen stehen die Sonderwünsche und Sonderinteressen der einzelnen Mächte in den Fragen der Zollpolitik noch so stark im Vordergrund, daß man zurzeit ein einheitliches Vorgehen auch nur der europäischen Mächte kaum erwarten kann. Wenn Herr Briand also tatsächlich die Absicht hat, die politischen „Vereinigten Staaten von Europa" zu gründen auf einem Wirtschaftsbund dieser Staaten, dann wird noch geraume Zeit bis zur Verwirklichung seiner Idee vergehen.

Stresemann spricht in Genf.

Eine große Rede des deutschen Außenministers. — Das Ergebnis der Haager Konferenz. — Genugtuung über das Räumungsabkommen. — Aber das Saargebiet? — Die Abrüstung. — Das Problem der nationalen Minderheiten. — Briands Pan-Europa.

Der deutsche Außenminister vor dem Völkerbund.

Wie aus Genf gemeldet wird, ergriff in der Montagssitzung des Völkerbundes der deutsche Außenminister Dr. Stresemann das Wort zu seiner lang erwarteten Rede. Dr. Stresemann betonte zunächst, daß der Vertreter Deutschlands heute in besonders hohem Maße unter dem Eindruck der

Haager Verhandlungen

stehe. Was dort entschieden worden sei, das seien für das deutsche Volk Fragen, die sowohl die Grundlage seiner materiellen Existenz, als auch die Grundlagen seines Daseins als souveräner und unabhängiger Staat auf das stärkste berührten. Der Kardinalpunkt dieser Ergebnisse sei aber die im Haag nun endlich beschlossene Erfüllung des deutschen Verlangens, das deutsche Staatsgebiet von militärischer Besatzung zu befreien. Obwohl die deutsche Regierung aktiv im Völkerbund mitarbeite, habe sie die fortdauernde Besetzung des deutschen Landes jeden Augenblick auf das schmerzlichste empfunden. Kein Volk, das sich selbst achtet, hätte anders empfinden können. Es könne aber auch heute nicht stillschweigend daran vorübergegangen werden, daß ein anderer Teil deutschen Landes noch unter nichtdeutscher Verwaltung stehe, ein Gebiet, dessen Wiedervereinigung mit dem Heimatland der einmütige Wunsch seiner Bevölkerung sei. Jedoch seien die ersten Schritte zur Beseitigung dieses Zustandes bereits getan worden.

Es könne jedenfalls festgestellt werden, daß nicht nur Deutschland, nicht nur die Besatzungsmächte, sondern auch der Völkerbund sich dazu beglückwünschen könne, wenn in der vorigen Woche die Zurückziehung der fremden Truppen aus Deutschland in bestimmter naher Frist eine beschlossene Sache geworden sei. Falle die Barriere, die seit dem Ende des Krieges trennend zwischen Deutschland und seinem westlichen Nachbarn stehe, so werde der Weg frei, um die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den Ländern, die ihm einst als Kriegsgegner gegenüberstanden, so eng und fruchtbar zu gestalten, wie das gemeinsame Interesse aller Völker und das ureigenste Interesse des Völkerbundes dies erfordere.

Dr. Stresemann ging sodann auf die gegenwärtig im Völkerbund zur Verhandlung stehenden Fragen über und betonte, daß die viel erörterten Vorschläge übereinstimmend darauf hinzielen, durch den Völkerbundspakt und durch spätere Beschlüsse das geschaffene rechtliche System der Friedenssicherungen noch weiter auszubauen. Nun behandelte Dr. Stresemann das

Problem der allgemeinen Abrüstung.

Mit größtem Interesse und Sympathie verfolge Deutschland den Gang der zwischen den großen Seemächten schwebenden Verhandlungen, über die in den letzten Tagen so verheißungsvolle Mitteilungen gemacht worden seien. Man müsse fordern, daß mit dem gleichen tatkräftigen Willen nun auch die Arbeiten an der Abrüstung zu Lande gefördert würden. — Dann wendet sich Dr. Stresemann der Frage des

Schutzes der Minderheiten

zu, in der er bedeutungsvolle Ausführungen machte. Dr. Stresemann stellte mit Genugtuung fest, daß im Sinne der deutschen und kanadischen Anträge eine Verbesserung des bisherigen Zustandes in der Behandlung der Minderheitenbeschwerden eingetreten sei. Dies rechtfertige die Hoffnung, daß ihre Durchführung die Garantie des Völkerbundes wirksam gestalten und dadurch im Kreise der Minderheiten selbst neues Vertrauen erwecken werde.

Es seien allerdings nicht alle Anregungen erfüllt worden, die die deutsche Regierung in ihrer Denkschrift mitgeteilt habe. Die deutsche Regierung habe vor allem eine Klärung der grundsätzlichen Fragen gefordert, wie der Sinn und die Tragweite der Garantiepflicht des Völkerbundes zu verstehen seien und in welcher Weise die berufenen Instanzen des Völkerbundes dieser Garantiepflicht auch außerhalb des Gebietes der Beschwerden der Minderheiten zu genügen haben. Dr. Stresemann schloß diesen Teil seiner Ausführungen: „Ich vermag in der Stellungnahme zu den Minderheitenproblemen keinen Unterschied zwischen den interessierten und den nicht interessierten Staaten anzuerkennen. Es handelt sich um ein Problem, das gerade nach dem Grundprinzip des nach dem Kriege geschaffenen neuen Regimes den Völkerbund in seiner Gesamtheit angeht."

Dr. Stresemann ging sodann auf die

Paneuropa-Pläne Briands

ein. Er erklärte dazu: Es gibt sehr viele, die einen solchen Gedanken von vornherein abgelehnt haben. Sie sprechen von einer Romantik, die mit diesem Gedanken verbunden sei, von einer Unmöglichkeit, sie aus der Theorie irgendwie in die Wirklichkeit zu übernehmen. Weshalb sollte der Gedanke, was die europäischen Staaten einigen kann, von vornherein unmöglich sein? Politische Gedanken, namentlich in irgendeiner Tendenz gegen andere Erdteile, lehne ich mit aller Entschiedenheit ab.

Wir haben eine große Anzahl neugeschaffener Staaten. Ich will hier nicht das politische Gebiet des Versailler Friedensvertrages diskutieren, aber auf das wirtschaftliche muß ich denn doch näher eingehen. Man hat zwar eine große Anzahl neuer Staaten geschaffen, aber hat die alten Beziehungen der europäischen Wirtschaft vollkommen beiseite gelassen. Es sind neue Grenzen geschaffen worden, neue europäische Staaten, andere Staaten sind geteilt worden. Diese müssen sich selbst einen Absatz suchen und im eigenen Lande möglichst Absatzmöglichkeit suchen, um ihre Wirtschaft rentabel zu gestalten. Jede Rationalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse würde nicht nur einzelnen Produzenten, sondern auch den Abnehmern anderer Erdteile zugute kommen.

Herr Briand hat einmal davon gesprochen, wie außerordentlich schwierig es sei, für den Gedanken der Verständigung der Völker und des Friedens als Ideal die Jugend zu gewinnen, weil der Heroismus des Krieges die Poesie der vergangenen Jahrhunderte bis in die Gegenwart beherrsche und beherrscht. Unzweifelhaft ist das richtig. Wir wollen uns klar darüber sein und uns dessen freuen, daß der Heroismus, die Hingabe an ein großes Ideal der Völker, noch nicht ausgestorben ist. Aber ich glaube denen, die der Erinnerung leben, an dem Heroismus der Jugend aller Völker in der Geschichte der Jahrhunderte und Jahrtausende, das eine zurufen zu können: Daß in zunkünftigen Kriegen dem persönlichen Heroismus wenig Betätigung gegeben ist, selbst wenn wir von allem anderen absehen. Wir in unserem Kreis haben die nüchterne Aufgabe, Völker einander näherzubringen, ihre Gegensätze zu überbrücken.

Der Eindruck der Stresemann-Rede.

Der deutsche Außenminister wurde, als er in der Montagssitzung des Völkerbundes als erster Redner die Tribüne betrat, von allen Seiten lebhaft begrüßt. Das Haus war, wie bei den Reden Macdonalds und Briands, bis auf den letzten Platz besetzt. Diplomaten- und Pressetribüne waren dicht gefüllt. Die Rednertribüne war von den Delegierten dicht umlagert und überall herrschte gespannte Aufmerksamkeit. Dr. Stresemann sprach zunächst vom Manuskript, im Verlauf der Rede aber frei.

Das größte Interesse und die stärkste Aufmerksamkeit erregten jedoch die Ausführungen Dr. Stresemanns über die Vereinigten Staaten von Europa, in denen er zum ersten Male vor den 53 anwesenden Nationen in außerordentlich temperamentvoller, freier Rede das Chaos des heutigen Wirtschaftslebens in Europa und den Wahnsinn der Zollmauern und der verschiedenartigen Währungssysteme darlegte und zum Schluß mit Entschiedenheit ein wirtschaftlich einheitliches Europa forderte. Der Beifall war sehr stark. Stresemann wurde von mehreren Delegierten beglückwünscht.

Eine überflüssige französische Beschwerde.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der französische Botschafter de Marguerie in Berlin bei der zuständigen Stelle in Form einer Demarche darüber Klage geführt, daß unter der Bevölkerung der Pfalz im allgemeinen und unter der Beamtenschaft der Pfalz im besonderen eine ungewöhnlich starke besatzungs- und franzosenfeindliche Mißstimmung herrsche, die ganz besonders vom Gauverband des Bayerischen Beamtenbundes und seinem Vorsitzenden genährt werde. Der französische Botschafter soll auf eine bestimmte Entschließung, und zwar auf die Kundgebung des Ludwigshafener Stadtrates für eine rasche und bedingungslose Räumung hingewiesen haben. Derartige Entschließungen seien mehrfach gefaßt und ähnliche Reden gehalten worden.

Verschärfung des Konflikts im Osten.

Russische Flugzeuge werfen Bomben ab.

Nach einer Meldung aus Charbin haben fünf Sowjetflugzeuge die chinesische Grenzstation Pogranitschnaja angegriffen und das Bahnhofsgebäude in Trümmer gelegt. Dreißig Chinesen wurden verwundet.

Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik. Auch über Mandschuria an der Westgrenze der Mandschurei traten wieder russische Flugzeuge in Aktion und warfen Leuchtbomben ab. An der ganzen Grenze macht sich gesteigerte Unruhe bemerkbar.

Nach den letzten Erklärungen Litwinows über den chinesisch-russischen Konflikt wird von gut unterrichteter Quelle mitgeteilt, daß alle Möglichkeiten der Wiederaufnahme der russisch-chinesischen Friedensverhandlungen vollkommen erschöpft seien.

Die deutsche Antwort auf die russische Note.

In Beantwortung der russischen Note vom 7. d. M., in der die Sowjetregierung über die Gewalttätigkeiten an Sowjetbürgern in China und die geringen Erfolge der von den deutschen Konsuln in China ergriffenen Schutzmaßnahmen Klage geführt, hat der deutsche Botschafter in Moskau im Auftrage des Auswärtigen Amtes dem Außenkommissariat eine Note überreicht. Die Note wendet sich gegen die russische Behauptung, daß die deutschen Konsulate die russischen Staatsbürger in China nicht genügend schützen, weist darauf hin, daß verschiedene russische Meldungen über Mißhandlungen usw. falsch seien, und teilt mit, daß die deutsche Gesandtschaft in Peking zu einem eingehenden Drahtbericht über die Lage der Sowjetbürger in China aufgefordert worden sei. Ein höherer Beamter des deutschen Konsulats in Charbin habe sich inzwischen zu einer Informationsreise persönlich nach Mandschuria begeben.

Das Auswärtige Amt möchte der Sowjetunion im Interesse der friedlichen Regelung der bestehenden Differenzen anheimgeben, das Eintreffen dieses Berichtes abzuwarten, ehe sie sich zu Repressalien entschließen, wodurch die gegenwärtig zwischen der Sowjetunion und China bestehende Spannung nur verstärkt werden könnte.

Politische Tagesschau.

Vor dem Zusammentritt der Haager Ausschüsse. Wie der „Matin" aus Genf meldet, werden die im Haag vorgesehenen Ausschüsse am 15. September die Arbeit beginnen. Der Bankenausschuß wird eine erste Sitzung in Brüssel abhalten und sich dann über den weiteren Verhandlungsort entscheiden. Die drei Unterausschüsse, die damit beauftragt sind, die Gesetze für das neue Regime vorzubereiten, werden in Berlin tagen. Die anderen Ausschüsse, wie der Ausschuß für Sachleistungen, werden in Paris zusammentreten. Man rechnet damit, daß die zahlreichen Sachverständigen etwa in einem Monat ihre Berichte den Regierungen einreichen können.

Rußland und England. Bekanntlich sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und England noch immer unterbrochen. Neuerdings äußerte sich der stellvertretende russische Außenminister Litwinow auf Erklärungen, die der englische Außenminister Henderson abgegeben hatte, u. a.: Wenn Hendersons Erklärungen dahin verstanden werden müssen, daß er bereit sei, sich mit einem Vertreter der Sowjetregierung darüber zu unterhalten, auf welcher Grundlage die Beziehungen wieder aufgenommen werden sollen, so ist die Sowjetregierung bereit, die entsprechenden Schritte einzuleiten, sobald England Zeit und Ort für solche Vorverhandlungen bestimmt. Die „Iswestija", das Moskauer offiziöse Blatt, erklärt hierzu, daß der tote Punkt in den Verhandlungen überwunden werden könne. Während aber England die Regelung einiger wesentlicher Fragen vor Wiederaufnahme der Beziehungen verlange, stellt die „Iswestija" erneut fest, daß die Sowjetregierung über die bestehenden Differenzpunkte erst nach Wiederherstellung der Beziehungen verhandeln wolle.

Keine Erhöhung der Bahntarife.

Der Reichsverkehrsminister lehnt den Antrag der Reichsbahn ab.

Aus Berlin wird amtlich mitgeteilt:

Der Reichsverkehrsminister hat den Antrag der Deutschen Reichsbahngesellschaft auf Erhöhung der Eisenbahntarife mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene und noch anhaltende günstige Verkehrs- und Einnahmeentwicklung abgelehnt.

Soweit die amtliche Mitteilung. Die Reichsbahn hatte ihren Antrag, wie man sich erinnert, begründet mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, Deckung zu schaffen für die aus Anlaß der Lohnaufbesserung der Eisenbahnarbeiter nötig gewordenen Mehrausgaben. Nach der ablehnenden Haltung des Verkehrsministers kann die Reichsbahn jetzt vor das Reichsbahngericht gehen, das dann endgültig zu entscheiden hat. Die letzte Tariferhöhung ist durch eine entsprechende Entscheidung dieses Gerichts möglich geworden.

Aus Laasphe und Umgegend.

Herbst.

Zwar ist der astronomische Beginn des Herbstes noch nicht herangekommen, aber draußen hat der Herbst bereits seinen Einzug gehalten. Der Laubschmuck der Bäume hat zwar noch eine müde grüne Färbung, in die sich aber schon da und dort welke Blätter mischen. Die Blumengärten sind voll von der buntesten Herbst-Blüten: Astern, Zinien, Dahlien, Löwenmaul, die anzeigen, daß es bald aus ist mit der Blumenpracht im Garten. Die Obstbäume sind mit dem Herbstsegen beladen und in den Weinbergen reifen die Beeren der Trauben heran. Auf den Wiesen mahnen uns die malvenfarbenen Herbstzeitlosen daran, daß der Sommer von uns gezogen ist.

Auch die Temperatur hat einen durchaus herbstlichen Charakter. Vor einigen Tagen war sie tagsüber noch drückend warm, heißer oft als in den Juliwochen, aber die tropische Hitze ist nicht mehr und die Wärme die zurückgeblieben ist, hat einen durchaus herbstlichen Charakter. Mariae Geburt ist vorüber und mit diesem Feste haben uns auch die Schwalben verlassen. Bald werden ihnen die andern Zugvögel folgen. Auch das sind Zeichen dafür, daß die Natur sich bereits in Herbstesstimmung befindet. Aber auch sie wird nicht von langer Dauer sein. Nach kurzer Herbstpracht wird sich der Wald entlauben und das Leben in der Natur erstarren und dahinsterben.

*

 # Wettervorhersage für den 11. September: Keine wesentliche Aenderung.

 # Die amtliche Großhandelsrichtzahl. Die auf den Stichtag des 4. September berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamtes ist mit 137,9 gegenüber der Vorwoche unverändert. Im Monatsdurchschnitt August ist die Gesamtrichtzahl um 0,2 v. H. auf 138,1 (137,8) gestiegen.

)!(**Leimstruth,** 10. Sept. Gestern mittag gegen 12 Uhr, als der kurz nach 12 Uhr von Laasphe hier eintreffende Personenzug den Einschnitt zwischen Leimstruth und Schameder passiert hatte, stand die Tannen-Schutzhecke auf einer Seite des Bahndammes auf etwa 100 Meter in Flammen. Da Hilfe schnell zur Stelle war, konnte das Feuer gelöscht werden, bevor es größeren Umfang angenommen hatte.

Erndtebrück, 10. Sept. Dem Landwirt Hrch. Völkel, hier, Grimbachstraße, ist unlängst von seinem Roggenacker am Hachenberg ein Roggenreiter — Bezeichnung für die zusammengestellten Garben — gestohlen worden. Es scheint dabei ziemlich eilig hergegangen zu sein, da der Hut des Reiters liegen geblieben ist. Nichts auf dem Acker deutete sonst auf den Diebstahl hin. Da der Reiter auch nicht am Anfang einer Reihe, sondern mitten heraus entwendet worden ist, sollte vermutlich nichts auf die freche Tat hinweisen. Von einem Kartoffelacker des Völkel, der in nächster Nähe des Roggenackers liegt, sind schon zweimal größere Mengen Kartoffel gestohlen worden. Nach den Fußabdrücken zu urteilen, scheint die Person, die zwischen mein und dein so schlecht Bescheid weiß, auf ziemlich „großem Fuß" zu leben. Anzeichen sprechen dafür, daß die Sachen in Richtung nach dem Wasserbassin und dann ein Stück die Hachenbergstraße herunter befördert worden sind. — Eine bodenlose Frechheit, die um so mehr zu verurteilen ist, als es sich nach Aussage von V. um eine Person handelt, die von der Not nicht getrieben wurde.

Erndtebrück, 10. Sept. (Nochmals unsere berühmte Wasserleitung.) Vor einigen Wochen wurde angeregt, die Reinigungsarbeiten an den Hauptverbrauchstagen — Samstag und Montag — einzustellen und diese beiden Tage mit den Arbeiten zur Freilegung der Rohre für einen neuen Abschnitt auszufüllen. Wer aber glaubt, daß derartige Anregungen überhaupt in Erwägung gezogen würden, der irrt sich gewaltig. (Ganz wie in einem gewissen Lahnstädtchen! Die Red.) Die Arbeiten gehen genau in der bisherigen Weise weiter, ohne Rücksicht darauf, wo die Hausfrauen sauberes Wasser zum Gießen der Wäsche, an Stelle der roten Brühe hernehmen sollen. Ist es denn so schwierig, den berechtigten Wünschen der Einwohner entsprechend Rechnung zu tragen, oder ist es nun einmal Grundsatz, stets nach der alten Schablone zu arbeiten.

Berleburg, 10. Sept. Der im 29. Lebensjahre stehende hoffnungsvolle Sohn des Drechslers Albrecht Schmidt hier, Buchhalter beim Komm. Ueberlandwerk, wurde infolge einer Blutvergiftung in wenigen Tagen dahingerafft. Ein Giftpickel in der Nasenhöhle soll Anlaß zur Vergiftung gegeben haben. An dem gleichen Leiden ist bereits früher ein Bruder des Genannten gestorben. Man bringt der schwergeprüften Familie allgemein herzliche Teilnahme entgegen. (Kreisbl.)

—* **Gute Nußernte.** Die Haselnußbüsche tragen in diesem Jahre fast allgemein sehr reichlich Früchte, sodaß mit einer guten Nußernte zu rechnen ist.

—* **Aufbrauchsfrist für Frachtbriefe.** Die Industrie- und Handelskammer zu Arnsberg teilt uns folgendes mit: Gemäß Verordnung zur Eisenbahnverkehrs-Ordnung vom 4. Jan. 1929 war die Frist für die Verwendung der noch vorhandenen Frachtbriefe im Ausmaß von 420 mal 297 Millimeter mit altem Aufdruck — auch sofern sie nicht aus Normalpapier 4 a hergestellt sind — auf den 30. September 1929 festgesetzt. Wie die Kammer vom Reichsverkehrsministerium erfährt, ist die Frist bis zum 31. März 1930 verlängert worden.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

1. Bezirksklasse: V.f.B. Gießen 1. — Wallau 1. 4 : 1.
2. Bezirksklasse: Frankenberg 1. — Wetter 1. 1 : 4.
   Allendorf 1. — Marbach 1. 1 : 1.
   Bottenhorn — Wiesenbach 2 : 2.
1. Gauklasse: Eckelshausen 1. — Hesselbach 1 : 7.
   Biedenkopf 1. — Breidenstein 5 : 2.
G.-S. Banfe 1. — Herbertshausen 1. 7 : 2.

Aus Nah und Fern.

— **Marburg,** 10. Sept. (50jährige Jubelfeier der Marburger Elisabethschule.) Unter zahlreicher Beteiligung von ehemaligen Schülerinnen feierte in diesen Tagen das hiesige Oberlyzeum, Elisabethschule genannt, sein 50jähriges Bestehen. Bei dem offiziellen Festakt brachten die Vertreter des Ministeriums, des Provinzialschulkollegiums, der Universität, der Stadt, der Marburger Schulen, des Elternbeirats, des Direktorenvereins für die weibliche Jugend, der ehemaligen Schülerinnen und der Marburger Frauenvereine ihre Glückwünsche dar. Oberbürgermeister Müller überreichte eine Stiftung von 1000 Mark, deren Zinsen bedürftigen Schülerinnen der Anstalt zugute kommen sollen. Der Verein ehemaliger Elisabethschülerinnen überreichte 5000 Mark als Zuschuß zu einem Bootshaus mit Schwimmanstalt, während Oberschulrat Zühlke als Vertreter des Provinzialschulkollegiums einen namhaften Zuschuß der Regierung zum Kauf dieses Bootshauses in Aussicht stellte. Abends fand in dem bis auf den letzten Platz besetzten Stadtsaal eine Festfeier statt. Im Anschluß an sportliche Vorführungen im Universitätsstadion wurden das Bootshaus sowie zwei neue Boote geweiht.

△ **Diez.** (300 Mark Belohnung.) Die Staatsanwaltschaft in Limburg hat für die Ermittlung des Räubers, der im Walde bei Schloß Schaumburg eine Dame überfiel und beraubt hat, 300 Mark Belohnung ausgesetzt. Der Täter wird wie folgt beschrieben: 25 bis 26 Jahre alt, 1,65—1,70 Meter groß, kräftige Figur, frisches, gesundes Gesicht, hellblondes Haar. Bekleidet war der Täter mit einem hellgrauen Anzug, mit Sportmütze in gleicher Farbe, blauem Hemd mit Schillerkragen, gelben Schuhen mit Gummisohlen.

** **Dorsten.** (Gattenmord im Amtsgericht.) Eine blutige Ehetragödie spielte sich im Amtsgericht Dorsten ab. Nach einem Sühnetermin versetzte im Treppenhaus des Amtsgerichts der Ehemann Weidebrandt seiner 21jährigen Frau mit einem Messer zwei Stiche. Die Ueberfallene flüchtete ins Gerichtsdienerzimmer. Aber in der Tür versetzte ihr der erbitterte Mann einen dritten Stich, der die Frau tötete. Ein Wachmeister verfolgte den Täter und verletzte ihn durch einen Schuß schwer, als der Mörder ihn angriff.

△ **Gersfeld.** (Fliegerabsturz auf der Wasserkuppe.) Bei einem Schulflug stürzte infolge einer Gewitterböe der Gewerbeoberlehrer Schwarz mit einem Segelflugzeug ab und erlitt schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Verletzungen. Der Verunglückte kam in das Herz-Jesu-Heim in Fulda.

△ **Mainz.** (Brennende Eisenbahnbrücke.) Durch glühende Schlacken einer Lokomotive geriet der Holzbelag zwischen den Schienen auf der alten Eisenbahnbrücke in Brand. Die Feuerwehr hatte über eine Stunde zu tun, bis der Brand gelöscht war. Der Zugverkehr erlitt keine Unterbrechung.

** **Koblenz.** (Wassermangel in Eifel, Hunsrück und Westerwald.) In vielen Dörfern auf der Eifel, dem Hunsrück und Westerwald herrscht infolge der großen Trockenheit der letzten Wochen seit einiger Zeit ein starker Wassermangel, der sich auch in einer Anzahl von Städten am Rhein wie in St. Goar und Braubach geltend macht. Die Gemeindeverwaltungen haben deshalb sogar scharfe Verordnungen über den sparsamen Verbrauch von Wasser ergehen lassen.

** **Trier.** (Das letzte französische Kürassierregiment verläßt Trier.) Seit einigen Tagen ist das letzte französische Kürassierregiment, das in der Kaserne des früheren deutschen Jägerregiments Nr. 7 lag, aus Trier abgerückt und nimmt an den Manövern in Frankreich zwischen Mosel und Maas teil. Wie verlautet, soll das Regiment nicht mehr in das besetzte Gebiet zurückkehren und die Kaserne mit Truppen der zweiten Zone belegt werden.

** **Saarbrücken.** (Einem Kinde von zwei Schweinen beide Hände abgefressen.) In der lothringischen Nachbargemeinde Weitersweiler hatte eine Mutter ihr sechs Monate altes Kind im Kinderwagen in den Hof gestellt. Später ließ die Frau zwei Schweine in den Hof, die über das kleine Wesen herfielen und ihm beide Hände wegfraßen. Das Kind lebt natürlich in Lebensgefahr.

** **Saarbrücken.** (Wassermangel bei einem Großfeuer.) In Merschweiler brach im Wohnhause des in der vorigen Woche beerdigten Bergmanns Bick aus bisher unbekannter Ursache Feuer aus. Die Feuerwehr war zwar bald zur Stelle, konnte aber nicht eingreifen, weil kein Wasser vorhanden war. Untätig mußten die Wehrleute zusehen, wie das ganze Haus ein Raub der Flammen wurde. Erst nach einer halben Stunde war auf Eingreifen der Grubenverwaltung hin der Wasserdruck auf die Hauptzuleitung so verstärkt worden, daß mit den Löscharbeiten begonnen werden konnte. Der Brand war um so bedrohlicher, weil infolge des Funkenfluges auch die anstehenden Nachbargebäude äußerst gefährdet waren. Bei dem Brand zeigte sich die Rückständigkeit der Alarmeinrichtungen der Feuerwehr. Die Familie wird von einem harten Geschick betroffen. Vor einigen Tagen erst wurde der Familienvater beerdigt, sechs seiner Kinder trauern an der Bahre, und jetzt nimmt das verheerende Feuer ihnen Wohnung und Zuflucht.

□ **Ein Auto fährt in Dresden in eine Kinderschar.** Ein Lehrer aus Hermsdorf überschritt mit seiner Schulklasse den Pirnaischen Platz. Trotzdem die Straße von dem Verkehrsposten für die Fußgänger freigegeben war, fuhr ein Personenkraftwagen in die Schulkinder hinein. Vier Kinder gerieten unter den Wagen. Zwei von ihnen erlitten schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

□ **Zwölf Wohnhäuser und 24 Scheunen verbrannt.** In dem zwischen Meiningen und Mellrichstadt gelegenen Stockheim brach ein Großfeuer aus, das in wenigen Stunden trotz angestrengter Abwehrtätigkeit zwölf Wohnhäuser und 24 Scheunen einäscherte. In Stockheim sollte die Weihe der neuen Kirchenglocken vorgenommen werden, und zur Vorfeier wurde in den späten Abendstunden des Vortages ein Feuerwerk abgebrannt.

□ **Eine Erziehungsanstalt niedergebrannt.** Die katholische Erziehungsanstalt Martinistift in der Nähe von Appelhülsen in Westfalen ist ein Raub der Flammen geworden. Ein Lehrer der Anstalt entdeckte in einem Zimmer Feuer, das sich mit großer Geschwindigkeit auf das ganze Gebäude ausbreitete. Infolge Wassermangel konnte dem Feuer nicht rechtzeitig Einhalt geboten werden. Der Brand soll dadurch entstanden sein, daß ein Fürsorgezögling vergessen hatte, ein elektrisches Bügeleisen auszuschalten. Die in der Erziehungsanstalt untergebrachten 90 Zöglinge konnten gerettet werden.

□ **Schweres Automobilunglück in Bayern.** In Mindelheim ereignete sich ein furchtbares Automobilunglück. In einem Auto, das zwei Wiener Herren gehörte, die erst vor zehn Tagen einen Unfall erlitten hatten, befanden sich neben dem Chauffeur zwei Brüder Fähnle sowie der Fabrikantensohn Xaver Remmele aus Mindelheim. Aus nicht aufgeklärter Ursache prallte der Wagen plötzlich gegen einen Baum. Sämtliche vier Insassen wurden herausgeschleudert. Beide Brüder Fähnle, die schwere Schädelbrüche, Gliederbrüche und andere Verletzungen erlitten, waren sofort tot. Mit schweren inneren Verletzungen wurde der Chauffeur ins Krankenhaus eingeliefert, während Remmele mit leichteren Verletzungen davonkam.

□ **Die Sieger des Schneider-Pokals. — Eine Million Zuschauer.** Das Flugzeugrennen um den Schneider-Pokal, das auf der Straße von Solent an der englischen Südküste zwischen drei englischen und drei italienischen Flugzeugen ausgetragen wurde, hatte folgendes Ergebnis: 1. Großbritannien Fliegeroffizier Waghorn auf Supermarine Rolls Roice S 6 Durchschnittsgeschwindigkeit 328,63 Stundenmeilen oder 528,75 Stundenkilometer; 2. Italien Deckoffizier Dal Molin auf Macchi 52, Durchschnittsgeschwindigkeit 284,20 Stundenmeilen oder 456,28 Stundenkilometer. 3. Großbritannien Fliegeroffizier Greig auf Supermarine Napier S 55, Durchschnittsgeschwindigkeit 2282,11 Stundenmeilen oder 453,92 Stundenkilometer. Der Fliegerleutnant Waghorn legte diese auf sieben Runden zu je 50 Kilometer entfallende Gesamtstrecke von 350 Kilometer in 39 Minuten 42⅘ Sekunden zurück.

□ **Das Hochwasser des Nil. — Gefahr einer Katastrophe.** Wie aus Alexandria gemeldet wird, steigt das Wasser des Nil infolge der anhaltenden Regenfälle in den abessinischen Gebirgen unaufhaltsam. Das Hochwasser ist noch erheblich höher, als das des Jahres 1878. Die Besorgnis der Behörden ist groß. Da der Nil seit zwölf Jahren kein Hochwasser mehr geführt hat, wird befürchtet, daß die ausgetrockneten Dämme dem Druck des Wassers nicht standhalten werden.

□ **Taifun über Sachalin.** Ueber dem südlichen Teil Sachalins herrschte ein schwerer Taifun. Die japanische Funkstation in Hakodate meldet dauernd SOS.-Rufe. Die japanischen Kriegsschiffe in Hakodate haben den Befehl erhalten, auszulaufen, um Hilfe zu bringen. Große Gefahr besteht für einen chinesischen Dampfer mit 600 Arbeitern, die für die japanische Fischereikonzession angeworben wurden.

Bombenanschläge in Polen.

Zwei Explosionen in Lemberg.

Als der polnische Handelsminister Kwiatkowski im Auto von der Eröffnung der Lemberger Ostmesse zurückkehrte und durch die Poniatowskistraße fuhr, explodierte in den Händen eines auf dem Bürgersteig stehenden jungen Mannes ein Paket mit Sprengstoff. Es handelt sich um einen ukrainischen Schüler. Die polnische Presse glaubt, daß ein Anschlag auf den Handelsminister beabsichtigt war.

Kurz nach 21 Uhr wurde eine Bombe durch das offene Fenster in das Direktionsbüro der Lemberger Messe geworfen. Sie explodierte in einem Raum neben der Kasse und richtete schwere Verwüstungen an, wobei die Hauptkassiererin schwere Verletzungen erlitt, während drei Beamte leicht verletzt wurden. Unter den Besuchern der Messe entstand eine Panik. Die sofort eingeleitete Untersuchung verlief ergebnislos.

Weiter wird aus Lemberg berichtet, daß der dortige Stadthauptmann sich bei einem Autounfall beide Beine gebrochen hat und seine Begleiter schwere Gehirnerschütterungen davontrugen.

Eine Höllenmaschine im Koffer.

Wie die Untersuchung des Anschlages auf die Lemberger Messedirektion ergeben hat, ist die Bombe nicht, wie zuerst angenommen wurde, durch das Fenster geworfen worden, es handelt sich vielmehr um eine Höllenmaschine, die in einem Koffer verpackt von einem jungen Mann im Verwaltungsbüro untergestellt wurde.

Er bat den anwesenden Beamten, seinen Koffer zu verwahren und das Gepäckstück wurde unter einen Tisch gestellt. Etwa eine halbe Stunde später ereignete sich die schwere Explosion. Der Zustand der am ganzen Körper mit Wunden bedeckten Hauptkassiererin ist hoffnungslos. Die Polizei soll dem Täter bereits auf der Spur sein.

Ein Schwindler verhaftet.

Ein tschechischer Hauptmann von Köpenick.

Nach Meldungen tschechischer Blätter ist ein Schwindler verhaftet worden, der sich in Tabor (Böhmen) als Referent im Verteidigungsministerium und Staatskapitän, Ingenieur Kohlik ausgegeben und eine große Rolle im Arbeitsausschuß der dortigen Ausstellung des tschechischen Kriegswesens gespielt hat. Es handelt sich um den mit 15 Monaten Gefängnis vorbestraften Schmiedegesellen Wilhelm Cupelik aus Prag, der den Ausweis eines Staatskapitäns Karl Kutina gestohlen hatte und auf diesen Namen auswärts Betrügereien verübt hat. Cupelik lebte in Tabor auf großem Fuß, verkehrte in der besten Gesellschaft und unterhielt Beziehungen zu der Tochter eines reichen Mannes, die ihn beinahe geheiratet hätte. Cupelik war der Geld- und Anführer aller ausgelassenen Gesellschaften. Er hatte auch nie über Geldmangel zu klagen, denn jedem war es eine Ehre, dem Herrn Staatskapitän beizuspringen. Knapp vor Schluß der Ausstellung verschwand Cupelik aus Tabor unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden bei Privaten und in Hotels und Schankstätten der Stadt.

Bezeichnend für die Frechheit des tschechischen Hauptmanns von Köpenick ist, daß er beim Besuch des Ministerpräsidenten Udrzal dessen Führer machte. Bei dem tschechischen und nationaldemokratischen Kongreß unterhielt sich Cupelik lange und vertraulich mit dem bekannten Führer der tschechischen Nationaldemokraten, Abg. Dr. Kramarsch, und mit dem früheren Finanzminister Dr. Beka.

Einsturzgefahr des Kölner Domes.

1248 wurde mit dem Bau des Domes begonnen. Das Material lieferten die Steinbrüche des Siebengebirges, besonders der Steinbruch des Drachenfels, und aus diesem „Trachyt" ist der größte Teil des Gotteshauses erbaut, die oberen Teile der Türme und die neuen Reparaturen ausgenommen. So schön und solid aber der Drachenfelser Stein auf den ersten Blick auch aussieht, so leicht verwittert er doch an der Atmosphäre; das Gestein wird weißlich und erdig und zerfällt leicht. An den ältesten Teilen des Domes sind die Gesimse und Vertikalleisten teilweise zerstört, die Profile stellenweise nur noch schwer zu erkennen. Die größten Quadersteine, die man herausgenommen hat, zerfallen nach einigen Schlägen mit einem gewöhnlichen Hammer in Brocken und die Masse zeigt sich dabei inwendig grünlich-weiß und voll ganz weißer Flecken. Aus dem Stein ist im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der Feuchtigkeit und der Kohlensäure der Luft eine Erde geworden.

Daß die Oberfläche nicht nur durch die Verwitterung verändert worden ist, sondern diese tief in die Blöcke eingedrungen ist, ist die bedenklichste Seite der Erscheinung. Die am stärksten verwitterten Teile der äußeren Verkleidung werden laufend durch in Farbe ähnliche Steine ersetzt. Allein, wie tief in das Innere der gewaltigen Strebepfeiler hinein, wie tief in die Fundamente, welche die gewaltige Last zu tragen haben, die Verwitterung schon eingedrungen ist und noch eindringen wird und kann, ist, wie es scheint, noch nicht genügend untersucht.

Die Verwitterung geschieht hauptsächlich durch die Kohlensäure, und solche fehlt in der Bodenluft der Fundamentalgebiete nicht. Es ist zu erwarten, so meint der „Fränkische Kurier", daß wohl vor Ablauf von kaum tausend Jahren die sich vorbereitende Katastrophe eintritt und das Riesenbauwerk einstürzt.

Können unsere Kanarienvögel im Freien leben?

Die Antwort darauf lautet: Ja, sehr gut. Aber können sie auch unseren Winter überdauern? Nun, die Kälte würde sie gewiß nicht besonders genieren, sie würden sich so gut und so schlecht damit abfinden wie die anderen Vögel auch, und der Tisch würde dank der allgemeinen Wohltätigkeit ebenso reichlich für sie gedeckt werden wie für ihre gefiederten Kollegen, wenn sie nicht vorziehen, im Anschluß an andere verwandte Vogelarten, die Reise nach dem Süden anzutreten. Aber von dort würden sie vermutlich nicht wiederkehren, weil bei ihnen als Abkömmlingen der Tropen der Heimatinstinkt nicht so lebendig ist wie bei unseren einheimischen Sängern. Wenigstens scheinen bisher unternommene Versuche, die Kanarienvögel als freilebende Vögel in Deutschland zu akklimatisieren, stets diesen Ausgang genommen zu haben, denn man hat nie von einem dauernden Erfolg gehört. Curt von Wisbell berichtete über ein derartiges Experiment. Er legte einem im Garten nistenden Hänflingspärchen drei Kanarieneier unter und hatte auch die Freude, die Pflegelinge ausschlüpfen und mit den Pflegeeltern munter herumstreifen zu sehen. Freilich hatte bereits eine Art Farbenwechsel stattgefunden; sie waren mit Ausnahme eines, der einen weißlichgelben Schwanz hatte, sämtlich grün. Später beobachtete er die Tierchen auf benachbarten Birken, deren Samen sie emsig pickten. Erst im September verschwanden sie, um, wie Wisbell vermutet, die Wanderung nach dem Süden anzutreten. Dieser halbgelungene Versuch ermuntert zur Fortsetzung, und wir hätten in der Tat in unserem Kanarienvogel, selbst wenn er die Färbung des Wildlings wieder annehmen sollte, einen vorzüglichen Sänger für unsere Gärten und Wälder gewonnen. — Weniger empfehlenswert wäre die Aussetzung des farbenprächtigen Wellensittichs, obgleich auch dieser unser Klima zweifellos ausgezeichnet vertragen würde. Schreiber dieses hat einen Wellenpapagei lange Zeit in Gesellschaft von Sperlingen beobachtet, mit denen er in größter Harmonie von Dach zu Dach flog. Aber es steht zu erwarten, daß die Farbenpracht seines Gefieders bald eine feine Schönheit vermindernde Veränderung erfahren würde, und dann hätten wir nichts als einen Schädling gewonnen, der Felder und Gärten plündert und sich bald noch lästiger erweisen dürfte als unser Sperling.

Zu den Vorgängen bei der Frankfurter Allgemeinen.

Die Voruntersuchung gegen die Beschuldigten eröffnet.

Die Frankfurter Justizpressestelle teilt mit: Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde gegen die bisherigen Direktoren der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G., Philipp Becker und Dr. Kirschbaum, sowie gegen die bisherigen Direktoren der Südwestdeutschen Bank, Siegfried Sauerbrey und Bruno Fuchs, die Voruntersuchung eröffnet.

Becker und Kirschbaum werden angeschuldigt, als Vorstandsmitglied der Favag absichtlich zum Nachteil der Gesellschaft gehandelt und in ihren Uebersichten und Darstellungen über den Vermögensstand der Gesellschaft den Stand der Verhältnisse der Gesellschaft unwahr dargestellt zu haben. Nach dem Ergebnis der bisherigen Nachprüfungen kann heute bereits gesagt werden, daß Verstöße gegen aktienrechtliche Prüfungsvorschriften insofern vorliegen, als eine Reihe erheblicher Verpflichtungen nicht in den Büchern der Favag verbucht ist.

Sauerbrey und Fuchs werden angeschuldigt, als Mitglieder des Vorstandes der Südwestdeutschen Bank absichtlich zum Nachteil der Gesellschaft gehandelt und zur Zeit der Zahlungseinstellung der Bank in der Absicht der Gläubigerbenachteiligung Vermögensstücke beiseite geschafft zu haben. Darüber hinaus wird Sauerbrey des Betrugs, der Untreue und der widerrechtlichen Verfügung über Effekten zum eigenen Nutzen und zum Nutzen eines Dritten beschuldigt.

Der Aufenthalt Sauerbreys ist noch nicht ermittelt, Dr. Kirschbaum hat mündliche Verhandlung über die Rechtmäßigkeit der Haft beantragt.

Eine Ergänzung des Versicherungsgesetzes in Aussicht

Wie das Reichswirtschaftsministerium bestätigt, ist im Hinblick auf verschiedene Vorkommnisse im Versicherungsgewerbe ein Zusatz zum Versicherungsgesetz geplant, wonach durch das Aufsichtsamt eine stärkere Ueberwachung der Versicherungsgesellschaften erfolgen soll. Außerdem soll eine private Treuhandgesellschaft das vorliegende Material von Fall zu Fall prüfen.

Die Vorbereitungen sind so weit gefördert, daß man in der nächsten Zeit entsprechende Vorschläge erwarten kann. Vermutlich wird sich dann der Reichstag schon bei seinem Zusammentritt damit beschäftigen können.

Ein dänischer Dampfer in Seenot.

Die Besatzung wahrscheinlich verloren.

Der dänische Dampfer „Dan", der mit einer Kohlenladung Dänemark verließ und nach Helsingfors unterwegs war, ist bei schwerem Sturm in der Danziger Bucht in Seenot geraten. Die SOS.-Rufe des Dampfers enthielten keine Standortangabe und verstummten sehr bald vollständig. Eines der zurzeit in Pillau liegenden Torpedoboote begab sich sofort auf die Suche. Auch ein in Travemünde angefordertes Wasserflugzeug suchte trotz des andauernden Sturmes die ganze Danziger Bucht ab, konnte aber bis Samstag abend keine Spur von dem Schiff finden. Schließlich gelang es dem Linienschiff „Hessen" in der Nacht zum Sonntag, ein Boot des dänischen Schiffes mit einem Mann der Besatzung zu bergen.

Der gerettete Matrose war nicht vernehmungsfähig, so daß man auch jetzt noch keine Einzelheiten über die Katastrophe und über die Unfallstelle hat. Der Dampfer muß als verloren gelten. Die Besatzung betrug 21 Mann. Das Linienschiff „Hessen" und das Torpedoboot „Seeadler" setzten die Suche nach dem Schiff fort.

Das Schiffsunglück bei Finnland.

Der Kapitän des verunglückten Dampfers, der sich unter den Geretteten befindet, berichtete über den Hergang des Unglücks unter anderem, kurz nach ¼4 Uhr nachmittags seien mehrere bis zu zehn Meter hohe Wellen über das Schiff geschlagen. Die Passagiere seien ängstlich geworden, und ein Teil von ihnen legte Rettungsgürtel und Schwimmwesten an. Plötzlich habe der Dampfer eine Schlagseite erhalten, die vielleicht dadurch verstärkt worden sei, daß fast alle Passagiere nach der Leeseite (der dem Winde abgekehrten Seite) des Schiffes gelaufen waren.

Der Dampfer legte sich ganz auf die Seite, und auf Deck und in den Kajüten sei eine wilde Panik entstanden. Auf den schmalen Treppenaufgängen spielten sich, wie die Ueberlebenden berichten, herzzerreißende Szenen ab. Im Verlaufe von wenigen Sekunden sank das Schiff. Ehe der Dampfer „Tarjanne", der sich in der Nähe befand, am Unglücksplatz eintraf, waren die meisten bereits ertrunken.

In den finnischen Kirchen werden Trauergottesdienste abgehalten. Die Zeitungen erschienen mit breitem Trauerrand. In Tammerfors läuteten die ganze Nacht hindurch die Kirchenglocken. Alle Theater und Restaurants sind geschlossen. Ganz Finnland steht im Zeichen der Trauer.

Eine zweite Schiffskatastrophe in der Ostsee.

Die Fahrgäste gerettet.

Am Sonntagabend ereignete sich in Durusund in den Stockholmer Schären eine Schiffskatastrophe. Der schwedische Dampfer „Heimdall", der sich auf dem Wege nach Helsingfors befand, stieß in voller Fahrt auf Grund. Im Mittelschiff entstand ein riesiges Leck. Das Wasser strömte in den Maschinenraum ein und in zehn Minuten ging der Dampfer unter. 70 Menschen befanden sich an Bord, von denen die meisten bereits zu Bett gegangen waren.

Trotz der panikartigen Aufregung konnten in den wenigen Minuten, die zur Verfügung standen, alle Fahrgäste und die Besatzung in den Rettungsbooten an Land gebracht werden. Ein großer Teil der Fahrgäste war noch in den Nachtkleidern. Alle mußten ihr Gepäck und zum Teil ihre Wertsachen zurücklassen. Die Lage verschlimmerte sich dadurch, daß sofort das elektrische Licht erlosch. Die „Heimdall" hatte 1300 Bruttotonnen und gehörte zu den modernsten Schiffen der schwedischen Reederei Svea.

Neueste Nachrichten.

Festnahme eines Kommunistenführers wegen Sprengstoffdiebstahls.

Mainz, 10. September. Die Polizei verhaftete im benachbarten Gonsenheim den Führer der dortigen Kommunistischen Partei, nachdem in seiner Behausung eine große Menge Sprengstoff mit Zündschnur und Sprengkapseln vorgefunden worden war. Im Hause waren bereits Sprengkapseln mit Zündschnur zur Sprengung angelegt. Der Sprengstoff soll in einem Steinbruch in der Nähe gestohlen worden sein.

Ein Schwindler.

Frankfurt, 10. September. Das Ministerium des Innern hat die Frankfurter Polizeibehörde telegraphisch angewiesen, den Josef Hett, der sich der Mittäterschaft an dem Bombenattentat im Reichstagsgebäude bezichtigt hatte, nicht nach Berlin zu schicken, sondern zu entlassen, weil sich dessen Angaben als Schwindel herausgestellt haben. Jedenfalls wird die Polizei den Mann aber zunächst nicht zur Entlassung bringen, sondern ein Verfahren wegen groben Unfugs gegen ihn einleiten. Auch will man feststellen, wo Hett seine Frau, von der man seit mehreren Monaten nichts hörte, gelassen hat.

Eine hundertköpfige Reisegesellschaft von Wegelagerern ausgeplündert.

Athen, 10. September. In Nordgriechenland ist in der Nähe der Stadt Trikkalla eine hundertköpfige Reisegesellschaft in einer Schlucht von fünf Wegelagerern unter Führung des berüchtigten Balkanräubers Tzatzas überfallen worden. Die Räuber umstellten die Reisegesellschaft, die in Form einer langausgedehnten Eselkarawane durch die Schlucht zog, und behielten nach der Ausplünderung einen Kaufmann sowie einen Abgeordneten und einen Arzt als Geiseln zurück, für die binnen einer Woche vier Millionen Lösegeld verlangt werden. Die Tatsache, daß der Ueberfall unter Führung des berüchtigten Tzatzas, auf dessen Kopf seit langem eine hohe Belohnung ausgesetzt ist, vor sich ging, hat in der ganzen Umgegend große Erregung hervorgerufen. Die Banditen sind auch diesmal wieder unbehindert entkommen.

Eingesandt.

Soll man Baugesellschaften beitreten?

In Nr. 192 dieses Blattes wurde vor übertriebenen Hoffnungen auf die Erlangung von Eigenheimen durch Baugemeinschaften gewarnt. Der Verfasser dieses Aufsatzes beging nun den bedauerlichen Fehler, alle Unternehmungen dieser Art über einen Kamm zu scheren, ohne zuzugestehen, daß die Systeme der Zuteilung des Baugeldes und seiner Rückzahlung so verschieden voneinander sind, daß bei den Einzelnen Wartezeiten von sehr langer Dauer bestehen, andere aber wirklich schon nach verhältnismäßig kurzer Frist (2—3 Jahre) Baugelder auszahlen können. Die Warnung mag vor Allem auch für sogenannte, zinslose Zweckspar-kassen Geltung haben, die ja auf irgend eine Art ihre Substanzverluste ausgleichen müssen, denn kein Mensch arbeitet doch umsonst.

Im großen Ganzen muß jedoch von der Bausparidee gesagt werden, daß sie sich gegen einen Vorwurf von utopischen Hoffnungen nicht zu verteidigen braucht. Ein eklatanter Beweis ihrer Brauchbarkeit bildet die Tatsache, daß in England seit Kriegsende mehr als 500 000 Häuser von Bauspargesellschaften (Building-Societies) errichtet wurden. 500 000 Menschen, 500 000 einstige Mieter wurden aus eigenen Kräften Herr auf eigenem Grund und Boden, im eigenen Heim. Und wenn — wie bei der „Wirtschaftshilfe" Aktiengesellschaft für Verwaltung und Finanzierung Frankfurt a. M. Weserstraße 22 — seit Jahrhunderten bewährte Systeme übernommen und nach deutschen Verhältnissen verbessert wurden, dann besteht kein plausibler Grund dafür, Baulustige vor dem Bau von Eigenheimen durch diese Baugenossenschaft zu warnen.

Buntes Allerlei.

Artistenschicksal.

In Italien ist kürzlich einer der Artisten gestorben, die einmal internationalen Ruf hatten. Er hieß Chaz-Chase, und es war seine Spezialität, so ziemlich alles zu verschlingen, was vorkam. Besonderen Heißhunger zeigte er auf Holz. Wenn er mit seiner Geige die Bühne betrat, fing er damit an, ein Stück Holz von ihr abzubeißen und zu essen. Gefräßig, wie er war, verschlang er dann ein Stück seines Hemdes, ließ ein wenig Metall folgen und endete mit einem brennenden Paket Streichhölzern. Er verdaute alle diese Dinge, aber — bittere Ironie! — er ist jetzt an Nahrungssorgen gestorben.

Aus Kalau.

Bei der großen Hitze soll man nicht:

Feurige Kohlen aufs Haupt sammeln. — Ganz Feuer und Flamme sein. — Vor Glück strahlen. — Vor Wut kochen oder glühend lieben. — Dampf hinterhermachen oder einem Menschen ordentlich einheizen. — Jemandem seine warme Zuneigung schenken. — Die Erregung auf den Siedepunkt gelangen lassen. — Heißen Dank sagen. — Einen brennenden Wunsch haben. — Heiß verehren und weggehen wie die warmen Semmeln beim Bäcker.

Dagegen soll man:

Eisige Ruhe bewahren. — Kühl bis ans Herz hinan sein. Frostig begegnen. — Vor Schreck zu Eis erstarren. — Kalt lächeln. — Kühl abweisen. — Die Begeisterung auf den Gefrierpunkt sinken lassen und die Hoffnung auf den Nullpunkt. Die Rache kalt genießen. — Die Vergeltung aufs Eis legen. Kalt wie eine Hundeschnauze sein und endlich die kalte Schulter zeigen.

Die Lebensstatistik eines Achtzigjährigen.

Die zu einer wahren Manie ausgeartete Leidenschaft des Amerikaners für statistische Haarspaltereien hat eine neue absonderliche Blüte getrieben. Eine amerikanische Monatsschrift ist auf den Gedanken verfallen, mit tunlichster Genauigkeit ziffernmäßig festzustellen, wie ein achtzigjähriger Bürger der Vereinigten Staaten sein Leben verbracht hat. Das Material für diese Statistik bot sich in den Antworten, die bei der Redaktion auf eine diesbezügliche Umfrage eingegangen waren. Danach hat ein achtzigjähriger Amerikaner 26 Jahre, 312 Tage, 18 Stunden und 22 Minuten — man kann unmöglich genauer sein — zum Schlafen und Anziehen verwandt. Die berufliche Arbeit nahm ihn für 21 Jahre, 95 Tage, 14 Stunden und 40 Minuten in Anspruch. Essen und Trinken erforderten einen Zeitaufwand von 5 Jahren, 340 Tagen, 5 Stunden und 14 Minuten. Die Stunden des Unmuts, der Verstimmung und der Geduldproben summierten sich im Verlauf der 80 Jahre auf 6 Jahre, 186 Tage, 14 Stunden und 10 Minuten, und die des Wartens an Omnibushaltestellen, Theaterkassen usw. auf 5 Jahre, 302 Tage, 10 Stunden und 5 Minuten. Auf Feiertage und Ferien entfielen 4 Jahre, 12 Tage, 15 Stunden und 3 Minuten, auf Reisen 3 Jahre, 273 Tage, 18 Stunden und 24 Minuten. Die Lektüre der Zeitungen erforderte einen Zeitaufwand von 1 Jahr, 243 Tagen, 7 Stunden und 18 Minuten. Rasieren 140 Tage, 23 Stunden, 19 Minuten und das Umbinden der Krawatte wird auf 18 Tage, 12 Stunden, 6 Minuten berechnet. 130 Tage, 8 Stunden, 28 Minuten entfielen auf die Reinigung der Nase, während die Zeit, die auf das Suchen des Kragenknopfes verwandt werden mußte, mit 7 Tagen angegeben wird. So wenig man außer acht lassen darf, daß diese Ziffernangaben amerikanischen Ursprungs und deshalb mit Vorsicht zu bewerten sind, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß ein Achtzigjähriger, der durchschittlich acht Stunden in der Nacht geschlafen und zwei Stunden täglich zum Essen gebraucht hat, in Wahrheit 26 Jahre seines Lebens im Bett und 6 Jahre am Eßtisch verbracht hat.

Ein fideles Zuchthaus.

Ein mitternächtlicher Ball im Zuchthaus ist kein alltägliches Ereignis. In Limoges wurde er Wirklichkeit. Alle männlichen und weiblichen Insassen der Strafanstalt nahmen an der Veranstaltung teil. Der Mann, der den Ball gab, heißt Paul Gregoire. Er ist Schlosser und Humorist. Ueberdies übte er früher auch den Beruf eines Automobildiebes aus, wofür er ins Zuchthaus kam. Er war dort überaus populär. Seine Beliebtheit tröstete ihn aber nicht über die Langeweile seiner Tage hinweg, er sehnte sich nach seinem alten Beruf zurück — nicht nach dem des Autodiebes, sondern dem des Schlossers. Er fing an Schlüssel zu verfertigen, die genau in die Schlösser der Zellen paßten. So öffnete er in der Mittagszeit, wenn die Wärter bei Tische saßen, heimlich die Zellentüren und führte die Zuchthäusler zu einem freien Spaziergang. Aber die Zellentüren waren nicht die einzigen Türen des Zuchthauses, für die man Schlüssel gefertigt hatte. Da war beispielsweise eine Türe, die zum Frauengefängnis führte. Paul gelang es, auch diese zu öffnen. Es war ein recht fideles Gefängnis. Wohlgemerkt, Paul, der, wie es schien, durch seine Schlosserkunst alle Türen öffnen konnte, hatte bisher das Tor des Zuchthauses selbst, das Tor zur Freiheit, noch nicht aufgesperrt. Eines Tages aber kam es, wie es kommen mußte, auch diese Tür der Türen wurde geöffnet. Durch sie entwich zwar nicht der große Schlosser selbst — er hatte es ja im Zuchthaus sehr gut —, sondern sein Freund, Auguste Bro, ein notorischer Verbrecher. Jetzt setzte eine gründliche Untersuchung ein, und bald wurde entdeckt, was für ein Genie von einem Schlosser das Zuchthaus von Limoges in seinen Mauern beherbergt. Diese Entdeckung löste eine Lawine anderer aus. Viele geheimnisvolle Begebenheiten des Zuchthauslebens, die man sich bisher nicht hatte erklären können, konnten nun auf die natürliche Art auf Pauls Schlosserkünste zurückgeführt werden.

Europäischer Frauenüberschuß.

Ein Vergleich der verschiedenen Volkszählungen nach dem Kriege zeigt, daß alle europäischen Länder einen Frauenüberschuß aufzuweisen haben. Die Gesamtzahl wird auf zirka 18 Millionen geschätzt. Deutschland weist einen Frauenüberschuß von etwa 2,5 Millionen auf. Auch in Frankreich und in England übersteigt er zwei Millionen. Für Rußland nimmt man sogar einen Frauenüberschuß von 4 Millionen an. Durchschnittlich ist für alle europäischen Länder mit einem Mehr von zehn Prozent an Frauen zu rechnen.

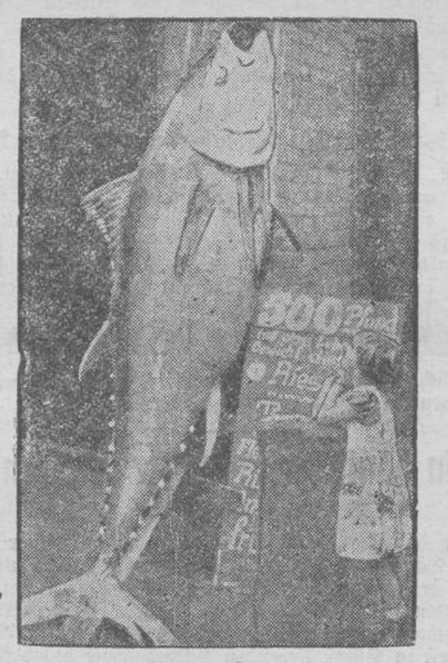
Einheimische Edelpelztierzucht.

Kanadische Silberfüchse und Alaska-Nerze. — Die Versuchsjahre sehr gut bewährt.

Seit mehreren Jahren bestehen in den rheinfränkischen Mittelgebirgen Farmen zur Zucht von Edelpelztieren; seit dem Jahre 1925 eine Silberfuchsfarm in Herbstein (Vogelsberg), seit drei Jahren eine Nerzfarm in Bad Homburg (Taunus). Im Hinblick auf die außerordentlich starke Belastung, welche für die deutsche Außenhandelsbilanz, die für die Einfuhr von Edelpelzen und Edelpelztieren jährlich ausgegebenen Millionen bedeuten, ist das volkswirtschaftliche Interesse an der Entwicklung dieser ersten Edelpelztierfarmen sehr groß. Die von vornherein als riskant anzusehenden Versuchsjahre haben sich ausgezeichnet bewährt. Die Mittelgebirgslage des Vogelsberges hat sich zur Zucht und für die Fellentwicklung des kanadischen Silberfuchses als sehr geeignet erwiesen; von fünf Paaren ist die Farm auf heute 70 Tiere angewachsen. Die Alaskanerz-Farm im Taunus, die mit acht Zuchttieren begonnen wurde, erzielte im ersten Jahr eine 15prozentige Vermehrung, die Nachzucht der 18 Nerze des zweiten Jahres war schon bei der Geburt ganz verkauft, und es konnte nur ein geringer Teil der Nachfrage befriedigt werden. Die sechs Morgen umfassende Silberfuchs-Farm im Vogelsberg soll allmählich auf 20 Morgen ausgedehnt werden, die Taunus-Nerzfarm wird derzeit beträchtlich erweitert, und der Zuchtstock soll außer den Alaska- noch durch die wertvolleren Quebec-Nerze vergrößert werden.

Während sich das Interesse an der Silberfuchszucht im Vogelsberg vorwiegend durch Zuchtbeteiligung in Form von Anteilen zeigt, macht sich bei der Nerzzucht im Taunus neben dem Interesse an Pensionstieren eine sehr weitgehende Ausbreitung der Nerzzucht selbst bemerkbar, da die Tiere keine besondere Höhenlage verlangen.

Die Homburger Farm lieferte Jungnerze nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet, nach Baden, der Pfalz, nach dem Spessart, Oberhessen und sogar nach der Ostsee. Die Fachwelt stellt der Nerzzucht ein überaus günstiges Prognostikon, und sie wird auch für den Landwirt immer mehr zu einer begrüßenswerten Nebeneinnahme von wachsender volkswirtschaftlicher Bedeutung.



Seltener Fang.

Kürzlich wurde in der Nordsee ein fünf Zentner schwerer Riesen-Thunfisch gefangen. Der Fisch kommt in dieser Größe sonst nur im Mittelmeer vor.

Erstklassige Existenz bei einem monatlichen Einkommen von **600 RM. und mehr** bieten wir tüchtigem Landreisenden. Es handelt sich um Dauerposten. Bewerbungen unter **V. Z. 1987** an Postschließfach 330, Braunschweig.

Frankfurter Produkten- u. Schlachtviehmarkt.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg. in Rm.: Weizen 25.15—25.25, Roggen 20.10—20.15, Sommergerste 21.50, Hafer, neu, 18.75—19, Mais 20.75—20.90, Weizenmehl 38.25—39, Roggenmehl 29—30.50, Weizenkleie 11.25, Roggenkleie 10.50.

— **Kartoffelmarkt.** Es wurden gezahlt für 50 Kg. in Rm.: Frachtparität Frankfurt a. M. bei Waggonbezug. Gelbfleischige Kartoffeln 3 Rm. Tendenz: ruhig.

— **Frankfurter Schlachtviehmarkt.** Amtliche Notierungen. Bezahlt wurden für 50 Kg. Lebendgewicht in Rm.: Ochsen: vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw., 1. jüng. 58—62, 2. ält. 54—57, sonstige vollfleisch., jüng. 48—53. Bullen: jüng. vollfl. höchst. Schlachtwertes 53—56, sonst. vollfl. oder ausgem. 48—52. Kühe: jüng. vollfl. höchst. Schlachtw. 46—49, sonst. vollfl. oder ausgem. 41—45, fleisch. 35—40, gering gen. 30—34. Färsen: vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. 58—61, vollfl. 54—57, fleisch. 48—53. Kälber: beste Mast- und Saugkälber 76—79, mittlere Mast- und Saugkälber 72—75, geringe Kälber 65—71. Schweine: vollfl. von 120 bis 150 Kg. 88—90, vollfl. von 100 bis 120 Kg. 88—90, vollfl. von 80 bis 100 Kg. 88—90, fleisch. von 78—81 Kg. 84—87.

Autofahrten
Omnibusfahrten
Fernruf 100.



S. G. V.
Abt. Laasphe.

Mittwoch 8.30 abends Besprechung der Teilnehmer an der **Ehrenmaltour** bei Bobe. Unsere Anmeldung (Zimmerbestellung pp.) muß **spätestens Donnerstag** (12. 9. 29.) erfolgen.

Frisch auf!
Der Wanderrat.

Habe abzugeben:
1 Wagen mit Zubehör
1 fast neuer Pflug
1 eiserne Egge
1 neues Jauchefaß
(250 Liter) u. sonstige landwirtschaftliche Geräte.
Näheres in der Geschäftsst. der Wittgenst. Zeitung.

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A), Preis Mk. 2.75 **unter Garantie** beseitigt. Gegen **Sommersprossen** (Stärke B), Preis Mk. 2.75. Nur zu haben bei:
Wittgenst. Drogerie
Max Hintz.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 11. September. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe. Anschließend: Morgengymnastik. 8—9: Von Bad Homburg: Frühkonzert des Kurorchesters. 10.40—11.10: Schulfunk. 13.15: Werbekonzert. 13.30—14.30: Schallplattenkonzert: Französische Musik. 15.10—15.20: Briefkasten der Stunde der Jugend. 15.20—15.45: Rektor Wehrhan: „Thüringer Sagen". 16.15—18: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10: Bücherstunde. 18.30: Von Kassel: Fünfzehn Minuten Dialog: „Aus dem Alltagsleben". 18.45: Volkskundliche Streiferei durch Elsaß, Vortrag von Karl Walter, Stuttgart. 19.05: Französische Literaturproben. 19.20: Französischer Sprachunterricht. 19.45: Senckenberg-Viertelstunde. 20: Die „Milde-Welle". 21—22: Von Stuttgart: Heitere Senff-Georgi-Stunde. 22.15: Funkstille.

Sein wahrer Name.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner & Comp. Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

57. Fortsetzung.

„Und ich?" fragte Felix, als sie allein waren. „Was geschieht mit mir? Darf ich endlich zu Melitta?"

„Endlich?! Wir sind kaum eine halbe Stunde hier! Uebrigens hat Fräulein Brankow jetzt keine Zeit für Sie. Sie ist zum Diner nach Senkenberg, und dort werde vor allem ich trachten, ihrer habhaft zu werden. Wenn Sie sich nichts daraus machen, vielleicht ein paar Stunden allein in Peter Marks Stube zu sitzen, so glaube ich, Ihnen nachher wohl ein Wiedersehen mit ihr versprechen zu können."

29. Kapitel.

„Ach, Herr — lieber Herr — — wie sieht er ihm ähnlich! Genau so sah mein armer Gebieter aus, als ich ins Haus kam! Und jetzt — aber ist es denn wirklich möglich? Täuschen Sie mich auch bestimmt nicht?"

Peter Mark sprach die Worte mit zitternder Stimme, während ihm die Tränen über die Backen liefen.

Silas klopfte ihm beruhigend auf die Achsel.

„Na, na, Alter, nur nicht so den Kopf verlieren! Was soll denn Ihr Herr denken, wenn Sie so vor ihn hintreten und mich anmelden? Natürlich ist es wahr, daß Ihres Herrn leiblicher Sohn in Ihrer Stube sitzt! Später, wenn wir mal Zeit haben, werde ich Ihnen alles ganz ausführlich beweisen. Jetzt haben wir Wichtigeres zu tun. Wann beginnt das Diner?"

„In einer Viertelstunde soll serviert werden."

„Gibt es eine bestimmte Tischordnung?"

„Ja! Auf jedem Platz liegt eine Karte mit dem betreffenden Namen. Hier ist die Tafel, überzeugen Sie sich selbst." —

Er öffnete eine Tür und trat mit Hempel in den großen, dämmerigen Raum, dessen Mitte eine hübsch gedeckte Tafel einnahm.

An den Wänden hingen in stark nachgedunkelten Goldrahmen die Familienporträts der Senkenbergs. Schwere, steife Damastvorhänge verhüllten fast ganz die tiefen Fensternischen, während ein paar kunstvoll geschnitzte Schränke eine Kredenz und hochlehnige Stühle, die stramm wie Soldaten an der Längswand aufgereiht standen, die ganze Einrichtung bildeten.

An der feuchtkalten, etwas muffigen Luft merkte man, daß der Raum jahrelang nicht benützt worden war.

Peter Mark erklärte die Sitzordnung.

„Ich werde Sie jetzt dem Herrn melden, die Herrschaften sind im Salon."

„Gut. Aber melden Sie mich so, daß es kein Aufsehen erregt. Sagen Sie ihm, ich warte gern, bis seine Gäste sich entfernt hätten. Und das Bewußte hätte ich bei mir. Nachher stecken Sie Fräulein Mendel diesen Zettel zu. Sie muß wenigstens wissen, daß ich da bin."

Peter Mark ging, und Hempel trat in eine der tiefen Fensternischen, um zu warten.

Seine Gedanken waren am Maguerry-Steinbruch.

Würden Sie den Alten fangen? Und war er wirklich der Gesuchte? Aber Melittas Nachrichten ließen daran ja kaum zweifeln.

Ein Geräusch im Saale hinter sich ließ ihn umblicken. Jemand war eingetreten und ließ nun ein Streichholz aufflammen.

Ein Diener? Nein — Hempel erbebte unwillkürlich — es war der junge Lavandal. Er hatte eine der Kerzen am Armleuchter, der ihm zunächst stand, angezündet und blickte nun, hastig spähend, in dem großen, düsteren Raume um sich. Offenbar wollte er sich vergewissern, daß niemand hier war.

Silas zu sehen, war unmöglich. Der herabgelassene Damastvorhang verbarg ihn vollkommen, während er durch einen Spalt Lavandal ganz deutlich beobachten konnte.

Dieser, als er sich überzeugt glaubte, daß der Saal leer war, zog nun plötzlich ein Fläschchen heraus und schüttete ein paar Tropfen des Inhalts in einen der Champagnerkelche.

Im nächsten Augenblick hatte er die Kerze verlöscht und das Zimmer so hastig verlassen, wie er gekommen war.

Hempel hatte wie erstarrt zugesehen. Er wußte, der Champagnerkelch stand vor Prospers Gedeck . . .

Hempels Blicke ruhten überlegend auf dem Champagnerkelch. Niemand, der nicht Zeuge des eben stattgefundenen Vorfalls gewesen, konnte auf die zwei bis drei wasserhellen Tropfen in der schmalen Spitze des Glases aufmerksam werden.

Und doch war es sicher Gift.

Sollte er sie einfach wegschütten? Nein — es war ein so prächtiges Beweismaterial! Aber man konnte den Kelch ja mit einem andern, reinen vertauschen.

Schon wollte er die Hand danach ausstrecken, als die Tür des Nebenraumes abermals hastig geöffnet wurde und Herr von Senkenberg eintrat.

„Ich kann nicht warten bis nach Tisch", sagte er, Hempel rasch begrüßend. „Haben Sie die Ohrgehänge also wirklich?"

„Ja!"

„Und Sie wissen — Sie haben erfahren, durch wen —" Er suchte offenbar nach einem geeigneten Ausdruck.

„Ich weiß alles, was Sie zu erfahren wünschen, Herr von Senkenberg", antwortete Hempel bedeutungsvoll, „aber dies läßt sich wohl nicht in fünf Minuten erzählen und nicht hier."

„Natürlich! O dieses Diner — hätte ich doch nicht — aber es gilt meinem Neffen —"

„Dessen Freude Sie keinesfalls stören dürfen, Herr von Senkenberg! Wenn Sie gestatten, ziehe ich mich nun zurück und warte, bis —"

„Was fällt Ihnen ein? Sie essen mit uns. Johann, legen Sie noch ein Gedeck auf! Hier neben mir, für Monsieur Rodin!"

Ein Diener kam, zu fragen, ob aufgetragen werden solle?

„Ja! Und serviert so rasch wie möglich! Mark soll sofort zu Tisch bitten!"

(Fortsetzung folgt.)